



EINGANGSBEREICH

LEIPZIG AUSSERGEWÖHNLICH ist mein fotografisch-verbales Projekt über die große Stadt im Freistaat Sachsen.

Verbal deshalb, weil ich in diesem Buch und im Laufe der Zeit etwas Sächsisch lernen werde (Sie schauen mir dabei über die Schulter).

Fotografisch und außergewöhnlich, weil ich Ihnen (auch) Orte zeigen möchte, die Sie womöglich noch nie von innen und außen gesehen haben. Die allseits bekannten Motive der Innenstadt? Habe ich zumeist ignoriert.



ÜBER DEN, DER HIER SCHREIBT ...

Ein paar Sätze über mich. Damit Sie klarsehen.
Sich später nicht wundern. Keinesfalls überrascht sind.

Koordinaten:

- Beruf? Fotograf für einen Konzern. Große Projekte.
Große Entfernungen. Motive ohne Ende.
- Herkunft? Hamburg.
- Nun? Nähe Leipzig.
- Familienstand? Opa-Kalypse.
- Außerhalb der Fotografie?
Musikproduktion (Gitarrist und Keyboarder). Radfahren. Tanzen. Texten.

Das hier sollte eigentlich das Vorwort
werden. Wie in meinen anderen Büchern.
Aber es wurde länger. Und länger.
Und länger.

Irgendwann habe ich mich dazu
entschlossen, aus dem Vorwort ein
Tagebuch zu machen.
Weil das viel besser trifft, worum es geht.
Mein neues Leben in Leipzig.
Meine Fotografie in Leipzig.

Und womöglich gibt es irgendwann einen
zweiten Teil.



Ankunft

Geboren und aufgewachsen in Hamburg, fand ich mich am 31. August 2018 im Leipziger Stadtteil Schleußig wieder. Weg von meinem ruhigen Elbvorort. Hinein in die Stadt. Nicht mehr Erdgeschoss mit preisgekröntem Garten. Zweiter Stock mit Blick auf die Straße.

Um Stadt und Menschen besser kennenzulernen, habe ich gemacht, was ich immer tat, wenn ich fern der Heimat war: Mit der Kamera losziehen und fotografieren. Was ich dabei sah und erlebte, zeige und erzähle ich in diesem Buch.

Hier soll es vor allem um meine Bilder aus Leipzig gehen. Allerdings möchte ich auch immer mal von meinen Fortschritten mit der Fremdsprache Sächsisch berichten. Wobei ich einiges schon kannte – wenn es denn stimmt, dass z. B. *ausbaldowern* und *schwoofen* hier erdacht wurden. Das ferne Ziel? Meine eigenständige Integration in den östlichen Teil der Republik.

Go sächsisch! Der Vokabel-Teil. Am Rande. Voll mit Begriffen, die ich gelernt habe und noch lernen werde. Deshalb gilt: Bevor Sie sich *daheeme* am *Däähds* kratzen und womöglich noch *diggschn* und *fänsen* – ruhig Blut! Ich lasse Sie nicht im *dreeschen* stehen. Versprochen.

Den ersten Härtetest in Sachen Vokabelprobe erlebte ich im Gespräch mit den Handwerkern, die zur Sanierung der neuen Wohnung eingesetzt wurden. Ich musste mehrfach nachfragen, was mir gerade erzählt wurde, denn deren Botschaften kamen mangels Übersetzer nicht bei mir an.

Dasselbe bei Zeitangaben. Dreiviertel 12? Wann soll das sein? Inzwischen weiß ich, dass das 11:45 Uhr ist, oder, wie man in Hamburg sagt: Viertel vor 12.

Und dann ist da noch *Lawede* ...

Lawede? Ja. Noch so ein Wort, das nur den Sachsen geläufig ist. Nach meiner Einschätzung ist das kein Dialekt, sondern ein eigenständiger Begriff, der hübsch klingt, aber eine eher unangenehme Tatsache benennt: Wenn etwas nicht sonderlich stabil, bzw. klapprig ist – dann ist es *lawede*.

Angesichts meines fortgeschrittenen Alters (und des damit einhergehenden Verfalls) denke ich nun darüber nach, ob ich mich in Zukunft Jörn *Lawede* Daberkow nenne. Aber gut. Vielleicht warte ich damit noch bis 2030. Da habe ich wieder einen runden Geburtstag.

20. September 2018

Bislang kenne ich nur die Straßen um das Haus. Allerdings finde ich inzwischen auch die wichtigsten Bau- und Supermärkte der näheren Umgebung. Bus- und Bahnverbindungen noch keine einzige.

2. Oktober 2018

Abfahrt 8:30 Uhr. Ganz gemütlich gen Gefängnis. Das erste Treffen mit meinen Ansprechpartnern in der Justizbehörde. Es geht um meine geplante Fotoserie über die Justizvollzugsanstalt (JVA) in Leipzig.

An diesem Tag hatte ich auch meine Premiere mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Das ging erst beinahe und dann komplett schief.

Go sächsisch!

ausbaldowern

Vermutlich überwiegend im »finsteren« Kontext gebraucht. Bei geplanten Überfällen / Raubzügen wird die Lage vor Ort ausbaldowert (ausgekundschaftet). Wir können wohl davon ausgehen, dass dieses Wort traurig in irgendeiner Ecke liegt und verstaubt. Weil es nur noch selten zum Einsatz kommt. Weil sich kaum jemand daran erinnert. Weil gestern nicht heute ist. Ausbaldowern passt eher in die Zeit der Heinz-Rühmann-Filme. 20 Jahre später hieß es dann »Schmiere stehen«. Heute wird man in solchen Kreisen vermutlich »die Lage checken«. Trotz allem: Ich mag das Wort. Ausbaldowern. Das hat so eine herrlich retro-mäßige Anmutung. Zweifarbig Lackierung. Chrome-Leisten. Weißwand-Reifen.

schwoofen

Ganz einfach: Tanzen. Schwoofen. Ein Wort, das in Vergessenheit geraten wird. Ausgesprochen wird es nur von Menschen, die sogar noch älter sind als ich. Von Teens und Twens habe ich es noch nie gehört. Stimmt. Schwoofen ist noch nicht mausetot, aber diese Vokabel liegt bereits blass und leblos auf der Intensivstation. Die letzten Zuckungen habe ich gerade gesehen. Kein Defibrillator weit und breit. Hat jemand Blumen besorgt?

daheeme

Daheim. Oder: Zu Hause.

Däähds

Der Kopf auf unseren Schultern. In diesem Fall mit sächsischen Vokabeln gefüllt. Als Kinder haben wir in Hamburg manchmal Döz anstelle von Kopf gesagt. Das scheint mir überraschend nah bei Däähds.

diggschn

Keine gute Stimmung. Die Trotzhaltung. Wie viele Sachsen das noch verwenden? Keine Ahnung. Ich bin eh' nicht sicher, wie diese Vokabel in einem Satz untergebracht wird. Das geht vermutlich: »Alda! Hör' auf zu diggschn!« Beim nächsten Beispiel bin ich unsicher: »Diggsch nicht so rum!« Als in Hamburg Geborener würde ich zu »Sei nicht so zickig!« tendieren. Aber vielleicht muss ich mich auch nur an diggschn gewöhnen.

fänsen

Heulen, flennen, jaulen. Wegen Nichtigkeiten. Die einzige hochdeutsche Alternative, die mir aus dem Stand einfällt? Heulsuse. Das ist nur leider kein Verb – und genau das macht für mich den Reiz von fänsen aus. Es gibt aber auch das Substantiv. Immer diese Fänserei! Hör' auf mit dem Gefänse! Eine Frage hätte ich aber noch: Wann kommt das zum Einsatz? Irgendwie wäre es ja recht »undiplomatisch«, wenn jemand am Fänsen ist und man ihm / ihr genau das an den Kopf wirft. Tendenziell würde ich denjenigen verbal eher wie ein rohes Ei anfassen – es sei denn, er / sie nervt mich zu sehr. Ah. OK. Verstehe. Passt also doch. »Hör auf zu fänsen, du Lappen!« Ja. Das geht in Ordnung. Gefällt mir!

Dreeschen

Regen.

Eivorbibbsch

Ich warte seit Längerem darauf, dass ich das mal in Leipzig höre. Ist aber noch nicht passiert. Vielleicht wird das auch gar nicht mehr benutzt. Sollte ich es mal hören, weiß ich zumindest schon mal, was es heißt. Man könnte es als überraschten Ausruf bezeichnen. Im Sinne von »Huch!«. »Na so was!« »Das ist ja ein Ding«. Unter uns: Würde ich mal überrascht werden, dass ich einen entsprechenden Ausruf tätigen wollte, würde mir »Eivorbibbsch« nicht schnell und elegant genug über die Zunge kommen. Da würde ich dann eher zu »Aaalda!« »Hey!« oder »Holla-dih!« tendieren.

Bemme

Die Scheibe Brot. Mit was drauf. Ich mag das Wort! Das klingt wunderbar frech und jung. Das Wort »Bemme« vor meinem inneren Auge? Knallgrün. Wie ein Farblecks. Mit Ausrufezeichen. Bemme! Wie BÄÄM! Das knallt! Bemme ist viel »spritziger«, als das »amtliche« Brot, das im Vergleich ziemlich trocken daherkommt. Lasst uns nur noch Bemme sagen!

Bemmbix

Die Brotdose. Futter für die Arbeit / unterwegs. Auch mit anderen Dingen füllbar. Zu Zeiten der DDR bestand die Dose aus Blech oder auch Plaste. Die Form zitierte mehr oder weniger eine Scheibe Brot.

färdsch

Auf Hochdeutsch: Fertig. Wird z. B. am Ende eines Arbeitstages oder bei abgeschlossenen Aufgaben verwendet. Ich habe es schon mehrfach gehört. Färdsch gefällt mir eindeutig besser, als das im Vergleich äußerst artige fertig. Färdsch wird resolut und zügig ausgesprochen. Hier wird keine Zeit vergeudet. Man ist ja schließlich färdsch! Einfach mal üben, das schnell auszusprechen. Färdsch! Nur dann kommt es auch sächsisch rüber! Und das wollen wir ja!

Beinahe deshalb, weil der Busfahrer auf dem Hinweg nach meinem Ziel fragte und mich dann rechtzeitig in die Straßenbahn schickte. Danke dafür! Komplettschief auf dem Rückweg. Weil ich mit dem 76er in die falsche Richtung fuhr. Ich musste nachlösen. Weil ich mein neues Zuhause nicht mehr im bezahlten Zeitraum erreicht hätte. Dafür habe ich nun auch das Herzzentrum in Leipzig gesehen.

8. Oktober 2018

Es ging in den Clara-Zetkin-Park. Der Bilder wegen. Ich wollte einen menschenleeren Ort aufnehmen. Das Wochenende war mir zu voll.

Der Wecker klingelte montags. Zu nachtschlafender Zeit. In aller Herrgottsfrühe. Und ich? Zu zappelig zum Zögern. Anziehen! Kamera! Raus!

Vor Ort brach meine verschlafene Fotografie-Stimmung sogleich zusammen. Menschenleer fand hier nicht statt. Es war Rush Hour. Für Zweiräder. Mal mit und mal ohne Licht.

Leipzig ist eine Fahrradstadt und der Clara-Zetkin-Park verkörpert das Zentrum. Hier ist der Kreisverkehr. Die Durchgangsstraße. Der schnellste Weg von A nach B. Das wissen an diesem Morgen alle. Nur ich nicht. Auch meine folgenden Versuche an anderen Tagen brachten keine Resultate, die ich für vorzeigbar halte. Nun warte ich auf den Frühling. Dann schaue ich noch mal neu.

6. März 2019

Heute habe ich mich zu Fuß verirrt. Ohne *Bemme* in der *Bemmbix*.

An diesem Tag wollte ich noch einige Szenen vom Hauptbahnhof einfangen. Anschließend machte ich mich auf die Suche nach einem Motiv für das Startbild eines Stadtteils. Auf den Weg habe ich nicht geachtet. Mir ging es nur um ein geeignetes Bild.

Die Suche danach führte mich immer weiter vom Hauptbahnhof fort. Irgendwann habe ich die Orientierung verloren. Die iPhone-Navigation hat mich dann gerettet.

8. März 2019

Für eine Version 1.0 ist mein iBook so gut wie *färdsch*. Zur Veröffentlichung fehlen mir nur noch die Kapitelbilder für zwei Stadtteile. Da geht es um Meusdorf und Probstheida. Für Probstheida denke ich über ein Bild der »Langen Lene« nach. Das Gebäude ist mit 335 Metern immerhin eins der längsten Wohnhäuser Deutschlands. Damit wäre es zumindest besonders.

Was Meusdorf betrifft, tappe ich bislang im Dunkeln. Ich werde diesen Stadtteil noch mal genauer *beguggn*. Mit dem Rad.

11. März 2019

An diesem Tag stand ich Punkt 8 Uhr im Bundesverwaltungsgericht. Zum Fotografieren. Am 6. März hatte ich bereits einen ersten Blick riskiert. Was ich sah, hat mir sehr gefallen. Das gilt vor allem für die bunten Fenster im oberen Teil des Eingangsbereichs.

12. März 2019

Heute ging es zum Kraftwerk Lippendorf. Angesichts der Größe dieser Anlage war ich schwer beeindruckt.

Um nur die wichtigsten Dinge aufzunehmen, werden einige Tage nötig sein. Immerhin: Das erste Shooting ist ganz ordentlich verlaufen. Über 20 Bilder habe ich (vorerst provisorisch) in dieses Buch übernommen. Weitere Aufnahmen sollen folgen.

20. März 2019

Wie süß! Nutrias im Kanal der Weißen Elster. Die sind zutraulich und lassen sich ganz entspannt fotografieren. Eine Frage hätte ich aber noch: Diese Tiere leben an Land und im Wasser. Wenn man viele davon vor sich hat – ist es dann ein Rudel oder ein Schwarm?

22. März 2019

Seit einigen Wochen zeige ich jedem bei jeder Gelegenheit jedes Foto dieses Buchs. Ich frage dann immer, wie er / sie dies oder jenes findet. Heute war auch so ein Tag. Jemand musste wieder »dran glauben«.

Die Antworten haben mir gezeigt, dass es keine Antworten gibt. Jedenfalls keine, die immer und für alle Gültigkeit haben. Mal bekommen diese und mal jene Bilder besonders gute oder schlechte Kritiken.

Solche »Umfragen« bringen zumindest mir nichts. Deshalb habe ich mich nun dazu entschlossen, meinem Gefühl zu vertrauen und niemanden mehr zu fragen.

23. März 2019

Ausflug zum Aussichtsturm Rosental. Sein Spitzname ist Programm: Wackelturm. Leider ist er für schöne Stadtbilder aus erhöhter Position zu weit vom Zentrum entfernt.

Für bessere fotografische Möglichkeiten wünsche ich mir, dass beizeiten ein weiterer Turm dieser Art aufgestellt wird. Damit es in Leipzig zweimal wackelt.

Der Nachbau sollte einen freien Blick auf das Stadtzentrum bieten. Bitte 24/7 geöffnet.

Besucher mit Höhenangst werden am Aussichtsturm Rosental wenig Freude haben. Bauart, Material und die fehlenden Außenwände gehen hier eine fühlbar »bewegliche Verbindung« ein.

Die Konkurrenz zum real existierenden Wackelturm gehört auf den Fockeberg, eine 153 Meter hohe bewaldete Trümmerkippe in der Südvorstadt. Die Sicht von oben bietet die gewünschte kürzere Distanz zum Stadtzentrum. Leider trüben Bäume den freien fotografischen Ausblick. Man kann halt nicht alles haben.

29. März 2019

Die Frage, ob sich der Plattenbau »Lange Lene« als Kapitelmotiv für den Stadtteil Probstheida eignet, ließ sich heute mit einem Blick beantworten. Nein. Die Lange Lene ist zwar wunderschön, aber sie hätte mit ihren 335 Metern einfach nicht auf's Bild gepasst.

17. April 2019

Endlich! Nach knapp neun Monaten stolperten wir heute zufällig über einen Hähnchengrill. Ich hab immer mal geguckt, aber nie einen entsprechenden Stand in Leipzig gefunden.

